

**RALPH
SANDER**

**DER KREIS
DER TOTEN
ENGEL**

4



Weltbild

Der Kreis der toten Engel ist ein 6-teiliger Krimi

Wenn die Nacht kommt ...

In den Nächten ist es am schlimmsten. Immer wieder hört Ellen die Stimme ihrer Tochter. Doch Rebecca ist tot. Eines Tages im Februar ist sie nicht mehr nach Hause gekommen, und wenige Wochen später hat man ihre grausam zugerichtete Leiche gefunden. Ellen versucht mit aller Kraft, ins Leben zurückzufinden, schon weil ihr Sohn Benjamin sie so sehr braucht. Eine Selbsthilfegruppe von verwaisten Eltern, der »Kreis der toten Engel«, hilft ihr dabei sehr.

Doch gerade als Ellen glaubt, das Schlimmste überwunden zu haben, bekommt sie eine SMS vom Handy ihrer toten Tochter. Mit einem entsetzlichen Foto. Und noch am gleichen Tag kommt eine weitere SMS mit einer Audioaufnahme, in der Rebecca in Todesangst schreit. Unterstützt von einer Freundin macht sich Rebecca selbst auf die Suche nach dem Mörder ...

... schlägt das Entsetzen zu

Teil 4 von 6

Ralph Sander

Der Kreis der toten Engel

Das Grauen

eBook-Serial Teil 4 von 6

Weltbild

Der Autor

Ralph Sander veröffentlichte Anfang der 90er Jahre das mehrbändige, wegweisende Sekundärwerk »Star Trek-Universum«, seitdem ist er als Übersetzer und Autor tätig. Unter verschiedenen Pseudonymen sind von ihm zahlreiche Mysteryromane und Krimis erschienen, unter seinem Namen erschienen zuletzt »MQRD« und der Katzenkrimi »Kater Brown und die Klostermorde«.

Besuchen Sie uns im Internet:

www.weltbild.de

Copyright © 2016 by Weltbild GmbH & Co. KG, Werner-von-Siemens-Straße, 86159 Augsburg

Projektleitung: usb bücherbüro, Friedberg/Bay.

Covergestaltung: Atelier Seidel - Verlagsgrafik, Teising

Titelmotiv: © Thinkstockphoto

E-Book-Produktion: Datagroup int. SRL, Timisoara

ISBN 978-3-95973-064-8

»Du kannst ihn ...?« , begann Ellen, kam aber nicht weiter, da die Panik ihr die Sprache verschlug.

»Ich habe vorne in der Notaufnahme gesessen und ihn die ganze Zeit im Auge behalten«, beteuerte Lisa, die bereits in Tränen aufgelöst war. »Dann wurde ein Patient eingeliefert und auf der Trage reingeschoben. Benny stand auf der anderen Seite des Eingangs ... da drüben ...« Sie zeigte irgendwo nach vorn und schien nicht daran zu denken, dass sie bereits durch den Korridor gelaufen war und die Notaufnahme ein ganzes Stück hinter ihr lag. »Ich habe ihn nur diesen einen Moment lang nicht gesehen, als er sich hinter der Trage und den Rettungssanitätern befand. Und als sie weitergingen, war er auf einmal verschwunden. Ich dachte, er ist vielleicht rausgelaufen, also bin ich hinterher, aber auf dem Parkplatz war er nirgends zu sehen. Ich meine, der Platz ist hell erleuchtet, und auch wenn Benny schnell laufen kann, wäre er doch nicht so schnell, dass er den ganzen Platz überquert und zwischen den Autos verschwindet. Also nahm ich an, dass er vielleicht neben den Sanitätern mit ihrer Trage hergelaufen ist. Nur waren die längst in diesem langen Flur unterwegs, der nach links abzweigt, und ich sah nur noch, wie der hintere Sanitäter um eine Ecke verschwand. Ich bin natürlich hinterhergelaufen, aber als ich um die Ecke bog, stand ich vor drei Aufzügen. Der eine hielt eben im zweiten Untergeschoss, also habe ich warten müssen, bis einer der Aufzüge kam, damit ich auch nach unten fahren konnte.« Sie schnappte nach Luft. »Ich habe keine Ahnung, wie lange das Ganze gedauert hat. Irgendwann kam der Aufzug endlich, ich bin runtergefahren und wieder raus, aber da ...« Lisa verstummte und musste schlucken, um gegen ihre Tränen anzukämpfen. »Da unten gibt es nur endlose Gänge, die in alle Richtungen von den Aufzügen weg verlaufen. Ich ... ich habe keine Ahnung, wohin es da geht, aber ich kam mir da unten vor wie in einem Agentenfilm!«

»Und?« , fiel ihr Ellen ins Wort. »Hast du die Rettungssanitäter gefunden?«

»Nein. Da liefen alle möglichen Ärzte und Schwestern rum, ich habe einfach eine junge Frau angesprochen, ob sie die beiden gesehen hat oder ob sie weiß, wohin Patienten üblicherweise gebracht werden, aber sie konnte mir nichts sagen. Sie meinte bloß, es könnte auch sein, dass die zwei mit ihrem Patienten nach oben gefahren sind und dass dieser Aufzug nur vom ersten ins zweite Untergeschoss gefahren ist.« Hilflös zuckte Lisa mit den Schultern. »Ich bin wieder raufgekommen und habe dabei im Aufzug einen Lageplan vom ganzen Krankenhaus gesehen. Es ... es würde ewig dauern, bis wir zwei das auf den Kopf gestellt haben.«

»Wir drei«, korrigierte Marcus sie und nickte ihr zu.

»Oh, Marcus, tut mir leid«, murmelte sie. »Ich dachte, du musst noch liegen. Wie geht es ...«

»Es geht ihm gut!« , unterbrach Ellen ihre Mutter. »Wir müssen die Polizei rufen und an der Anmeldung Bescheid sagen, dass alle im Haus Ausschau nach Benny halten sollen. Komm mit.«

Nach zwei Schritten blieb Ellen stehen und drehte sich zu ihrem Mann um. »Und du bleibst liegen«, wies sie ihn an, da sie sah, dass er das Bett verlassen wollte. »Die Ärzte

haben Bettruhe angeordnet, also hältst du dich auch daran, klar?«

»Meinst du ernsthaft, ich kann eine Minute stillliegen, wenn Benny spurlos verschwunden ist?« , gab er zurück.

»Und meinst du nicht, dass wir genug damit zu tun haben werden, nach ihm zu suchen? Denkst du, jemand kann sich dann auch noch um dich kümmern, wenn du bei der Suche zusammenbrichst?«

Missmutig vor sich hin murmelnd ließ er sich wieder nach hinten sinken.

»Braver Junge«, sagte sie erleichtert und lief aus dem Zimmer. Sie wählte den Notruf und hielt das Handy ans Ohr, aber es kam kein Freizeichen. Sie sah auf das Display und entdeckte den Hinweis. »Kein Netz«. »Das darf ja wohl nicht wahr sein«, redete sie aufgebracht vor sich hin, während sie den Warteraum erreichte und in Richtung der Anmeldung eilte, an der eine ältere Frau mit grauen Haaren saß, die mit irgendetwas hinter der Theke befasst war.

»Wieso habe ich hier keinen Empfang?« , rief Ellen ihr zu.

»Weil Sie hier keinen Empfang haben sollen, das ist eine Notaufnahme, keine Telefonzelle«, machte ihr die Schwester klar.

»Meinetwegen«, knurrte Ellen. »Dann rufen Sie eben für mich die Polizei an, damit die herkommt und nach meinem Jungen sucht.«

»Nach Ihrem Jungen? Wo haben Sie den denn verloren?« , fragte die andere Frau gut gelaunt, da ihr der Ernst der Lage nicht klar sein konnte.

»Rufen Sie bitte sofort die Polizei«, drängte Ellen. »Je länger es dauert, bis die mit der Suche beginnen kann, umso schlechter stehen die Chancen für ihn.«

»Ach, Sie sollten erst mal in Ruhe abwarten. Der taucht schon wieder auf«, versuchte die ältere Frau an der Anmeldung sie zu beruhigen.

»Wie bitte?« , herrschte Ellen sie an.

»Ich sagte, der taucht schon wieder auf«, wiederholte die Frau und klang ein wenig verärgert über Ellens Reaktion.

»Der taucht schon wieder auf? Der taucht schon wieder auf?« Ellen konnte nicht anders, sie brüllte die Frau in Grund und Boden. »Meine Tochter ist Anfang des Jahres von einem Wahnsinnigen entführt worden, der sie wochenlang gequält hat, und als sie wieder aufgetaucht ist, war sie tot! Und so entsetzlich zugerichtet, dass die Polizei uns nicht mal zu ihr gelassen hat, damit wir uns von ihr verabschieden können! Und jetzt ist mein Junge auch noch verschwunden! Erzählen Sie mir nicht, dass er schon wieder auftauchen wird! Und jetzt alarmieren Sie verdammt noch mal die Polizei! Haben Sie verstanden?« Sie sah, dass die grauhaarige Frau eine Hand ein Stück weit unter die Theke schob und nach etwas zu tasten schien, dabei aber Ellen weiter ansah, so als wollte sie verhindern, dass die von der Bewegung etwas mitbekam. »Rufen Sie jetzt bitte endlich die Polizei an! Den Alarmknopf können Sie danach immer noch drücken, damit Ihr Wachmann herkommt! Den würde ich sowieso gern sprechen, damit er mir erklärt, was er eigentlich bewacht, wenn hier ein Kind spurlos verschwinden kann!«

Die Frau hinter der Theke hob abwehrend die Hände. »Schon gut, schon gut, Sie müssen mir nicht gleich den Kopf abreißen.« Sie wählte die Nummer der Polizei, meldete ihren Standort und die Art des Notfalls, dann hielt sie Ellen den Hörer hin. »Sie sollen ihnen

eine Personenbeschreibung durchgeben.«

Ellen nahm den Hörer an sich und warf der Frau einen wütenden Blick zu, während sie dem Polizisten am anderen Ende der Leitung beschrieb, wie groß Benny war und welche Kleidung er trug. Es war nicht zu fassen, dass diese Frau in einem Krankenhaus arbeiten durfte, wo sie jeden Tag mit Menschen zu tun hatte, die auf irgendeine Art Hilfe benötigten. Sie konnte nur hoffen, dass die Mitarbeiterin heute einen schlechten Tag hatte und sonst mehr Mitgefühl und Verständnis für die Menschen aufbrachte, die etwas von ihr wollten.

»Haben Sie irgendetwas Verdächtiges beobachtet? Oder einfach nur etwas Ungewöhnliches?« , fragte der Polizist.

»Ich ...« Ellen hielt inne und drehte sich um. Ihre Mutter betrat soeben den Vorraum, dicht gefolgt von Marcus, der doch nicht im Bett geblieben war. »Mutti, hast du irgendwas Ungewöhnliches bemerkt, kurz bevor Benny verschwunden ist? Oder gleich danach?« Lisa überlegte angestrengt, dann schüttelte sie betrübt den Kopf. »Nein, mir ist nichts aufgefallen, er war einfach ... Augenblick, ich habe einen Wagen gesehen, der mit ziemlich hohem Tempo vom Parkplatz gegenüber gefahren ist.«

»Hast du das Kennzeichen gesehen? Konntest du den Fahrer erkennen?«

»Nein, das ging alles viel zu schnell«, gestand sie ihr.

Ellen erzählte dem Polizisten, was Lisa ihr gesagt hatte, er erwiderte, sie seien schon unterwegs. Nachdem er die Verbindung beendet hatte, sagte Ellen zu der Frau auf der anderen Seite der Theke. »Ich muss noch mal telefonieren.«

»Draußen haben Sie Empfang«, kam die schroffe Antwort.

Ellen sah die Frau ungläubig an. »Ich will meinen Sohn vor einem Kinderschänder und Mörder bewahren, und Sie schicken mich zum Telefonieren raus?«

»Ich habe meine Anweisungen«, gab die Frau zurück und hielt die Hand hin, damit Ellen ihr den Hörer zurückgab. »Ich habe ja keine Ahnung, wen Sie anrufen wollen.«

Lisa gab ihrer Tochter einen leichten Schubs. »Geh schon draußen telefonieren, du verträdelst hier nur deine Zeit.«

Ellen nickte und begab sich nach draußen auf die freie Fläche, auf der nur Rettungswagen halten durften. Nach dem zweiten Klingeln meldete sich der Kommissar. »Frau Schäfer?«

»Es tut mir leid, dass ich Sie um diese Uhrzeit noch stören muss, Herr Dittrich, aber mein Sohn ist spurlos verschwunden und ...«

»Wo? Was ist passiert?«

Sie schilderte ihm, was sich abgespielt hatte, und erwähnte auch, dass Marcus wieder da war. Schließlich musste sie dem Mann erklären, wieso sie alle sich am späten Abend im Krankenhaus aufhielten. »Wir haben bereits die Polizei informiert, es ist auch schon jemand auf dem Weg hierher. Allerdings befürchte ich, dass maximal zwei Wagen mit vier Polizisten hier eintreffen werden. Ich wollte Sie bitten, ob Sie sich noch einschalten können, um mehr Leute herzuschicken. Das Krankenhaus ist ein riesiger Komplex, da suchen wir auch mit sechs oder sieben Leuten eine halbe Ewigkeit. Und die Dame an der Anmeldung ist äußerst unkooperativ, die behindert uns mehr, als dass sie uns hilft. Das ...« Sie stutzte. »Da ist ja eine Kamera«, murmelte sie.

»Wo ist eine Kamera?« , wollte Dittrich wissen.

»Hier ist eine Kamera auf den Parkplatz gegenüber gerichtet«, erklärte Ellen. »Meine Mutter hat um die Zeit herum, als Benny auf einmal verschwunden ist, einen Wagen in hohem Tempo vom Parkplatz fahren sehen. Wenn das aufgenommen wurde, dann ... ach, verdammt!«

»Was ist jetzt, Frau Schäfer?« , fragte der Kommissar ein wenig ungehalten. »Vergessen Sie nicht, dass ich nicht neben Ihnen stehe und damit auch nichts von dem sehen kann, was Sie sehen.«

»Nein, nein, das hat nichts damit zu tun, dass ich irgendetwas gesehen hätte«, sagte sie. »Mir wird nur gerade eben klar, dass ich die Gefängniswärterin an der Anmeldung fragen muss, wie ich an eine Kopie von dem Video kommen kann, das vielleicht den unbekanntem Wagen zeigt. Das kann ich gleich vergessen.«

»Passen Sie auf, Frau Schäfer, wir gehen folgendermaßen vor«, wies Dittrich sie an. »Sie gehen jetzt wieder rein und sehen zu, dass Ihnen irgendjemand einen Lageplan der ganzen Anlage beschafft. Am besten spüren Sie irgendwo einen Hausmeister auf. Ignorieren Sie den Drachen an der Anmeldung und sprechen Sie einen Arzt oder einen Pfleger oder eine Schwester an, damit die Ihnen sagen, wo Sie jemanden finden, der entweder einen Plan zur Hand hat oder der sich so gut mit dem Gebäude auskennt, dass er unseren Leuten erklären kann, wie sie die Suche am besten durchführen. Wen auch immer Sie erwischen, fragen Sie ihn, wer uns die Aufnahme von diesem Wagen zeigen kann, den Ihre Mutter beobachtet hat. Ich werde jetzt ein oder zwei Telefonate erledigen, damit sich Verstärkung auf den Weg macht. Sie hören von mir.«

»Ähm ... ich weiß nicht, wie Sie mich erreichen können. Laut dieser Hexe an der Anmeldung gibt es da drin keinen Handyempfang.«

»Nicht in der Notaufnahme«, stellte er sofort klar. »Das ist mir bekannt. Damit soll verhindert werden, dass da ohne Rücksicht unentwegt gequatscht wird. Im restlichen Gebäude haben Sie Empfang. Ansonsten wären all die Diensthandys für das Personal eine sinnlose Geldausgabe.«

»Okay, ich weiß Bescheid«, sagte sie leise. »Danke, Herr Dittrich.«

»Danken Sie mir lieber, wenn wir den Jungen wiedergefunden haben«, entgegnete er in sanftem Tonfall.

Falls wir ihn wiederfinden, erwiderte sie in Gedanken, steckte das Handy ein und kehrte zurück in die Notaufnahme. Ihr Mann und ihre Mutter standen beide an der Annahme und unterhielten sich in ruhigem Tonfall mit der grauhaarigen Frau. Ellen blieb stehen und betrachtete die Szene, die ihr so unwirklich vorkam. Nach kurzem Zögern ging sie zu einem großen Wegweiser, der die halbe Wand in Anspruch nahm und durch die Einteilung nach verschiedenen Stationen total unübersichtlich war, weil manche Fachabteilungen zumindest der Nummerierung nach auf verschiedene Gebäudebereiche verteilt waren. Das alles half ihr nicht weiter, sie benötigte einen Grundriss der gesamten Anlage. Frustriert drehte sie sich um und sah zur Anmeldung. Ihr Mann nickte und wandte sich in diesem Moment von der älteren Frau ab, während sich ihre Mutter weiter mit ihr unterhielt.

»Darf ich fragen, was du hier zu suchen hast?« , knurrte sie, als ihr Mann zu ihr kam. »Du solltest doch im Bett bleiben.«